

Reuter weist wiederholt auf Verbindungen der Hamannschen Hermeneutik zur lutherischen Theologiegeschichte hin, sowohl nach hinten mit Hinweisen auf Flacius und Quenstedt, als auch nach vorne mit Hinweisen auf Bezzel und die Erlanger Schule (leider kennt die Autorin Beyschlags Standardwerk zur Erlanger Schule nicht, obwohl dieser ausdrücklich auf Hamanns Einflüsse auf dieselbe eingeht). Insbesondere was den Gedanken der Akkomodation und die breite Rezeption figürlicher Schriftauslegung bei Luther und in der lutherischen Orthodoxie betrifft, öffnet diese Arbeit Augen für bislang in der deutschsprachigen Theologie weitgehend vernachlässigte Themen und Fragestellungen, die hinsichtlich der Schrifthermeneutik noch einer wirklichen Rezeption harren.

Armin Wenz

Irene Dingel und Günther Wartenberg (Hg.), Politik und Bekenntnis.

Die Reaktionen auf das Interim von 1548 (Leucorea-Studien zur Geschichte der Reformation und der Lutherischen Orthodoxie. Band 8), Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2006, ISBN 3-374-02392-6, 285 S., 38,- €

Dieser Band bietet die auf der „VI. Frühjahrstagung zur Wittenberger Reformation“ 2005 gehaltenen Vorträge renommierter Kirchengeschichtler aus Deutschland und den USA. Im Blickpunkt stehen die politischen und theologischen Folgen des Augsburger Interims, durch das Kaiser Karl V. nach seinem Sieg über die im Schmalkaldischen Bund zusammengeschlossenen lutherischen Fürsten versuchte, die Einheit der Kirche zu sichern, indem er die reichsweite Wiederherstellung des „altgläubigen“ Gottesdienstes rechtlich zu erzwingen suchte. Diese Maßnahmen stießen in lutherischen Landen allenthalben auf Ablehnung und führten auch aufgrund der militärischen Besetzung Süddeutschlands durch spanische und italienische Truppen und des daraus sich ergebenden Bedrohungsszenarios zu einer komplizierten Gemengelage im Ringen der je nach Territorium unterschiedlich stark betroffenen Räte und Landesherren mit ihren größtenteils zum Bekenntnis und Widerstand entschlossenen Theologen einerseits und mit dem mit rigorosen Maßnahmen drohenden Kaiser andererseits. Je nach politischer Konstellation und je nach Grad der Widerstandskraft fielen dann auch die unmittelbaren Auswirkungen des Interims in den verschiedenen Territorien sehr unterschiedlich aus. Für zusätzlichen Streit sorgte die dann als „Leipziger Interim“ im Dezember 1548 in die Geschichte eingegangene Leipziger Landtagsvorlage, mit der man in Kursachsen einerseits dem auch dort (von den Wittenberger Theologen um Melancthon) entschieden abgelehnten „Augsburger Interim“ zu entgehen suchte, andererseits dem Kaiser gegenüber diplomatisch entgegenzukommen trachtete,

ohne, wie man meinte, reformatorische Einsichten dadurch aufzugeben. Verschärft wurde der Streit durch die Konkurrenz zwischen dem ernestinischen Sachsen, das in Folge des Schmalkaldischen Krieges die Kurwürde und die Wittenberger Fakultät an den Albertiner August verloren hatte. Dieser Schmach wurde u.a. durch die Gründung der Universität Jena im ernestinischen Sachsen beantwortet, was wiederum zu einer folgenreichen Rivalität zwischen den Universitäten Jena und Wittenberg führen sollte. Auf beiden Seiten und teilweise auch innerhalb der beiden Fakultäten standen sich Theologen, die sowohl Schüler Luthers als auch Melanchthons waren, zunehmend unversöhnlich gegenüber im Streit um das rechte Erbe der lutherischen Reformation, der erst mit der Konkordienformel zum Abschluß kam. Insofern stellen die hier genauer untersuchten 1550er Jahre eine zentrale Wegstrecke hin zur Etablierung der lutherischen Konfession dar, die in diesem Band von unterschiedlichsten Blickwinkeln aus erhellt wird.

Günther Wartenberg stellt die Entwicklung in Kursachsen und damit den Weg zum Leipziger Interim dar, das als der Versuch kursächsischer Politik ansichtig wird, in der Spannung zwischen kaiserlichem Druck und reformatorischer Haltung der Wittenberger Theologen eine Verhandlungsposition aufzubauen und vor allem Zeit zu gewinnen. Die Leipziger Vorlage erreichte zwar nie den Kaiser, wurde aber statt dessen ein zentraler Ausgangspunkt der nun folgenden innerlutherischen Streitigkeiten. Eine revidierte Sichtweise auf die Haltung Melanchthons zum Interim bietet der Amerikaner Timothy Wengert, der mit Hilfe einer rhetorischen Analyse eines Briefes Melanchthons aufzeigt, daß dieser – anders als es seine Gegner unterstellten – keineswegs bereit war, um der äußeren Einheit von Reich und Kirche willen die erkannten reformatorischen Einsichten zu verleugnen. Heribert Smolinsky wiederum thematisiert die keineswegs einmütige Haltung „altgläubiger Kontroverstheologen“ zum Interim. Die einen billigten dem Kaiser das Recht zu, mit gesetzlichen Maßnahmen die Einheit der Reichskirche zu sichern, andere dagegen verneinten die Befugnis des Kaisers, ein theologisches Dokument (wie es das „Augsburger Interim“ darstellte), ohne Mitwirkung der Gesamtkirche oder eines Konzils vorzulegen.

Christian Peters beleuchtet die Haltung der süddeutschen Theologen Brenz, Bucer und Osiander. In Württemberg führte das Interim aufgrund der spanischen Besatzungspolitik zur zeitweisen Vertreibung von Brenz, Schnepf und über 300 reformatorisch lehrenden Pfarrern. Peters zeigt, wie der Kampf von Brenz gegen das Interim der Württembergischen Kirche letztlich zu einem eigenen Bekenntnistext in Gestalt der dann fürs tridentinische Konzil verfaßten „Confessio Virtenbergica“ verholfen hat. Generell gilt, daß die Folgen des Interims für die süddeutschen Territorien und Reichsstädte weithin katastrophal waren. Osiander siedelte nach der Annäherung Nürnbergs an den interimsfreundlichen Kurs Kurbrandenburgs und der Kurpfalz nach Königsberg über; Bucer nahm Zuflucht in England, nachdem der Kaiser das Interim in Straßburg

gewaltsam durchgesetzt hatte. Eine erste Bresche in die größtenteils noch unerforschte Frage nach den Folgen des Interims für die Territorien des Reiches schlägt Armin Kohnle mit seiner detaillierten Analyse der Vorgänge in Württemberg. Ganz andere Handlungsspielräume hatte man dagegen schon aufgrund des geographischen Abstands zu den kaiserlichen Truppen in den norddeutschen Hansestädten, wie Roxane Wartenberg am Beispiel Hamburgs und des dort führenden Theologen Johannes Äpinus aufzeigt. Hier hatte man Zeit und Freiheit genug, die ausführlichste theologisch und exegetisch begründete Widerlegung des Interims zu formulieren. Mit ihrem Widerstand auch gegen das „Leipziger Interim“ emanzipierten sich die Hamburger Theologen zusehends von Wittenberg. Die klare Haltung des Äpinus verhalf der Hansestadt zu ihrem Ruf als „lutherisches Zion des Nordens“. Als wegweisend für die weitere Entwicklung der lutherischen „Konfession“ erwies sich dann die „Gefangenschaftstheologie“ Johann Friedrichs von Sachsen, der auch als Gefangener des Kaisers unnachgiebig blieb und neben der *Confessio Augustana* die viel schärferen Schmalkaldischen Artikel Luthers zum Maßstab seines persönlichen Bekenkens und seiner religionspolitischen Haltung machte. Volker Leppin referiert seine Haltung und erinnert daran, daß das später verabschiedete Konkordienbuch somit dem vom Schicksal schwer gebeutelten ernestinischen Herzog zu einem kleinen späten Sieg verhalf.

Kulturgeschichtlicher Natur sind die Beiträge von Henning Jürgens und Dieter Koeplin. Jürgens nimmt die Publikationsgeschichte jener Jahre in den Blick und stellt dabei die höchst begrüßenswerte Mainzer Datenbank der zeitgenössischen Drucke und das inzwischen mit einem ersten Band angelaufene Editionsprojekt zur „Bekenntnisbildung und Konfessionalierung“ vor, in dem zu jedem der großen Streitigkeiten, die zur Konkordienformel führten, ein umfangreicher Band der wichtigsten theologischen Publikationen erscheinen soll. Endlich wird man zentrale Schriften wichtiger Protagonisten wie Flacius, Oslander, Melancthon u.v.a.m. selber nachlesen können. Jürgens geht auch auf die damaligen Zensurmaßnahmen ein, wodurch Autoren immer wieder zum Wechsel von Verleger und Drucker gezwungen wurden. So erwähnt er etwa, daß Joachim Westphal bei einem Oberurseler Drucker Zuflucht fand, nachdem man in Frankfurt seine antireformierten Schriften nicht mehr länger drucken wollte. Ähnlich lesenswert und dazu aufgrund der neun Abbildungen ein Augenschmaus sind Dieter Koeplins kunstgeschichtliche Betrachtungen über die theologischen Implikationen einer von Cranach gemalten Mondsichel-Maria/Ekklesia aus den 1550er Jahren, die der Verfasser u.a. vor dem Hintergrund von Luthers Lied „Sie ist mir lieb, die werthe Magd“ ausdeutet.

Weitere, theologiegeschichtlich ausgerichtete Referate nehmen mit dem adiaphoristischen und dem majoristischen bzw. synergistischen Streit diejenigen Streitigkeiten in den Blick, die am unmittelbarsten durch das Interim in ausgelöst wurden. Ernst Koch widmet sich dem Ausbruch des adiaphoristischen Streits mit seinen Folgewirkungen, Robert Kolb schließt daran seine Er-

wägungen über die Fortsetzung dieses Streites nach dem Augsburger Religionsfrieden von 1555 an, mit dem das Interim hinfällig geworden war. Aus dem Streit um den Text des Interims war nun ein Grundsatzstreit über die Freiheit des Glaubens und Bekennens geworden. Aufschlußreich ist die rhetorische Analyse von Charles Arand, der den Text des Ausburger Interims mit Artikel 15 der Apologie Melanchthons zur *Confessio Augustana* vergleicht. Die Situation hatte sich zwischen diesen beiden Schlüsseltexten dahingehend verändert, daß es in der Apologie darum ging, daß unterschiedliche Traditionen die Lehrereinheit der Kirche nicht zerstören können, während im Streit um das Interim die Einsicht wuchs, daß (erzwungene oder freiwillige) Gleichheit der Traditionen nicht *eo ipso* die Lehrereinheit der Kirche impliziere (bzw. die fehlende Lehrereinheit durch Gleichheit der Traditionen nicht verdeckt werden dürfe). Abschließend thematisieren Irene Dingel und Stefan Michel jeweils die Grundzüge, Stationen und Positionen des majoristischen und des synergistischen Streites, in denen sich die Rivalität zwischen Jena und Wittenberg, zwischen Flacianern und Philippisten zunehmend zuspitzte.

Erfreulich ist, daß die wichtigen theologischen Streitfragen in diesem Band nicht als Spitzfindigkeiten gewertet werden, angesichts derer heutige Beobachter nur fassungslos den Kopf schütteln können. Vielmehr wird durchweg der existentielle Charakter konfessorischer Theologie erkennbar. Nicht nur mit der explizit im Vortrag von Robert Kolb erwähnten Einsicht der „Gnesiolutheraner“ in die unlösliche Einheit von Lehre bzw. Predigt und Ritus, von Verkündigung und Rezeption, erweisen sich die damaligen Protagonisten trotz mancher charakterlichen Absonderlichkeit und gelegentlich nicht zu übersehender theologischer Engführungen als höchst lehrreiche Zeugen der Wahrheit des Evangeliums. Daß die kulturgeschichtliche „Produktion“ dieser Konfessoren in Gestalt theologischer, künstlerischer und hymnologischer Werke der Kirche von heute tatsächlich noch „etwas zu sagen“ haben, macht dieser Band überaus anschaulich deutlich.

Armin Wenz